



Lebend nach Berlin

Jessica verbrachte den Rest der Nacht unter einem Baum etwa einen Kilometer entfernt. Die Nacht war lau, und sie sie fror etwas. Zum Glück war Sommer. Montreal lag etwa 10 Meilen östlich und sie wandte sich gegen 4 Uhr, nach etwa 2 ½ Stunden Schlaf in Richtung Westen. Sie ging langsam eine Landstraße entlang. Wo sollte sie jetzt hin? Ihre Gedanken kreisten um den Abend gestern. Der Alte hatte sie beeindruckt. Der Alte hatte was. Sie versuchte ihre Gedanken auf den Alten zu konzentrieren. Doch es gelang ihr kaum, nur an ihn zu denken. Hatte der jüngere nicht gesagt, er hieße Lui? Was hatte er noch gesagt? Irgendwas von Maschinen, die verkauft werden sollten. Wie alt war er? 29, 30 oder älter? Oder etwa jünger? Viel jünger? Nein, dann hätten sie sich nicht über, was war es noch, unterhalten. Er musste älter sein. Aber was machte er mit diesem Typen? Mit 28? Musste er dazu nicht noch etwas zu jung sein. Gut, es gab Unternehmen, die von 30 jährigen geführt wurden. Aber das waren doch Überflieger. Überflieger wie..., sie biss sich auf die Zunge. Neben ihr hielt ein Auto. Das Fenster wurde herunter gekurbelt. „Kann ich Sie mitnehmen?“ Jessica schaute in den Wagen und zuckte zusammen. War es eine Sinnestäuschung? Der Wagen setzte sich wieder in Bewegung. Jessica blickte ihm hinterher. Es war ein blauer Ford Mustang. Sie rieb sich mit der Hand über die Augen. Der Wagen blieb blau, und er verschwand in der Ferne. Jessicas Hände wanderten erneut zu ihren Augen. Sie rieb mit den Zeigefingerrücken über ihre Lider. Der Wagen blieb blau. War es Lui gewesen, der da in dem Auto saß? Oder war es ihrer Phantasie geschuldet. Lui würde gewiss friedlich schlafen. Das musste er einfach. Alles andere ergab keinen Sinn. Er hatte getrunken, er musste schlafen. Ihre Schritte führten sie die Straße weiter. Mehr automatisch schritt sie heran. Es vergingen zwei Stunden. Jessica war versucht umzudrehen und zurück zu gehen. Sie hatte die Hoffnung, Lui hätte etwas bei ihrem ehemaligen Arbeitgeber für sie hinterlassen. Nein, das würde er nicht tun. Warum sollte er auch? Wahrscheinlich hatte er sie bereits vergessen, wenn er aufwachte. Jessica spürte ein Hungergefühl in sich aufsteigen. Doch sie zwang sich weiter zu laufen. Sie versuchte, nicht daran zu denken. Doch dann dachte sie an Lui. An ihn wollte sie nicht denken. Also versuchte sie, doch an ihren Hunger zu denken und Lui zu verdrängen. Doch das gelang ihr nicht. Sie dachte an den Alten. Sie dachte an Bob. War das alles überhaupt möglich? Sie musste sich das alles nur eingebildet haben. Träumte sie? Sicher würde sie aufwachen und weiterhin an ihrem Arbeitsplatz ihrer Tätigkeit nachgehen. Konnte das alles ein Traum sein? Nein, dazu taten ihr die Muskeln zu weh. Aber was sollte es sonst sein? Hatte sie wirklich Lui gesehen? Einbildung! Nichts als Einbildung! Das konnte gar nicht sein.

Die Sonne schritt über den Osten hinaus. Nein, es war noch viel zu früh. Lui musste noch friedlich schlafen. Außerdem. Er würde sich sicher nicht für sie interessieren. Wie hatte er gesagt, Bob solle aufhören ihn verkuppeln zu wollen. Das war doch eindeutig. Jessica bemühte sich, sich auf ihre schmerzhaften Knochen zu konzentrieren. Doch es gelang ihr nicht. Sie drehte sich um. Von hinten kam langsam ein Auto. Sie schaute ihm entgegen. Wieder dachte sie, ihre Einbildung hätte ihr einen Streich gespielt. Sie ließ den Daumen sinken. Lui, sollte er es gewesen sein, fuhr vorbei. Bei gleichbleibender Geschwindigkeit verschwand er am Horizont. Ein Auto von GM.

Jessica glitt auf die Knie herunter. „Ich bin verrückt.“ Sie verharrte in dieser Position für einige Sekunden. „Nein, das konnte nicht sein. Es konnte nicht Lui sein. Ich seh Gespenster“, sagte Jessica leise zu sich selbst. Sie stand mit Hilfe ihrer Hände wieder auf und schaute die Straße in beide Richtungen entlang. Die Gegend war etwas hügelig. Im Osten unter der Sonne waren die letzten Reste Montreals zu erkennen. Im Westen war keine Stadt, sondern nur Natur zu entdecken. Jessica konzentrierte ihren Blick auf die Weite im Westen. „Go west.“, hallte ihr im Ohr. Ein Lied, dass in Europa zu Beginn der 90iger Jahre populär war und den russischen Präsidenten Michael Gorbatschow meinte. Auch wenn sie nicht wirklich wusste, wohin sie gehen sollte, entschloss sie sich, diesem Rat zu folgen.

Nach etwa einer Stunde Weg führte die Straße an einem schmalen Bach entlang, der im Schatten einiger Bäume lag. Der Morgen war noch recht kühl. Trotzdem ließ Jessica ihre Jeans von den Hüften gleiten und zog ihre Jacke und ihren Pullover aus. Dann watete sie in den Bach herein. Das Wasser war ziemlich kalt. Die



Lebend nach Berlin

Tiefe überraschte sie. Der Bach war fast einen Meter tief. Sie ging an Land und zog ihre Unterwäsche aus. Dann tauchte sie vollends in das kühle Nass ein. Sie schwamm einige ganz kurze Züge und ging dann wieder ans Ufer. Dort trocknete sie sich mit ihrem Unterhemd ab und band dieses an einen Stock. Nachdem sie sich wieder angezogen hatte, warf sie sich den Rucksack über den Rücken, und legte die Mitte des Stockes über ihre Schulter. Oben baumelte ihr Unterhemd. Sie kehrte auf die Straße zurück und setzte ihren Weg fort. Wieder vernahm sie Motorengeräusche. „Ein Verkehr hier.“ Auch dieser Wagen hielt neben ihr. Das Fahrerfenster fuhr herunter. Jessica blickte in das Fenster. Sie erstarrte, denn ihre Augen sagten ihr, dass dies schon wieder Lui sei. Sein Haar war wild auf seinem Kopf. Seine Augen hatten sich zu Schlitzeln verengt. Die Augenränder waren dunkel. Die unteren Augenlider waren eine Mischung aus rot und schwarz. Jessica erschauerte. Sie sah, wie sich ein Messer mit einer ca 15 cm langen silbernen Klinge nach oben von unten gegen seine Zunge schob. Aus dem Wageninneren erklang eine Stimme, auch wenn der Typ seine Lippen nicht bewegte. „No Mercy for Latency“ Jessica entglitt der Stock, an dem das Hemd hing. Sie starrte in das Gesicht. Das Gesicht wandelte sich in das einer Frau. In das Gesicht einer Frau, die sie wie nichts auf der Welt gefürchtet hatte. Ihr entwich ein Schrei. Sie taumelte rückwärts und fiel hin. Das Wesen in dem Auto zog den Kopf zurück, um die Tür zu öffnen. Jessica hörte etwas klirren. Metall auf Metall. Die Tür sprang auf. Sie zuckte, als sie die Stiefel sah. Luis Stiefel. Tatsächlich, der Typ, der aus dem Auto stieg, sah aus wie Lui. Er kam langsam auf sie zu. „Jessica? Ist alles ok mit Dir?“ Als sie seine Stimme hörte sonderte ihre Blase ein paar Tropfen Urin ab, das in ihre Unterhose lief. Es war Lui. Ohne Zweifel. „Nein.“, sagte sie und wich zurück. Seine Schritte wurden langsamer, waren jedoch ohne zu zögern gleichmäßig. Er ergriff ihre Hand. Sie war weich und angenehm. Trotzdem hatte sie Angst vor ihm. Sein Lächeln konnte sie nicht deuten. Ihr schwebte das Bild von vorhin vor den Augen, als sie das Messer gesehen hatte, oder sich eingebildet hatte, es zu sehen. Sie verlor das Bewusstsein.

Als Jessica erwachte, hielt sie zunächst ihre Augen geschlossen. Sie fühlte in ihren Körper hinein. Auf ihrem Körper lag eine weiche Decke. War sie darunter nackt? Wo waren ihre Hände? Über ihrem Kopf? Warum das? Sie hatte das Bild mit dem Messer vor Augen. Sie versuchte zu erfühlen, ob ein Druck um ihre Handgelenke vorhanden war. War sie gefesselt? Sie war sich nicht sicher. Sie schlug die Augen auf. Im selben Moment entfuhr ihr ein gewaltiger Angstschrei. Sie blickte in das Gesicht eines riesigen Falken, der die Schwingen ausgebreitet im Sturzflug war.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).